

Ma Nishma?

Was gibt's Neues?

מה נשמע

Rundschreiben Nr. 120
Mai – Juli 2022

Gesellschaft für

christlich-jüdische Zusammenarbeit

Augsburg und Schwaben e.V.



Woche der Brüderlichkeit 2022 „Fairplay – jeder Mensch zählt“ Rückblick

Wieder gab es eine Woche der Brüderlichkeit auf Sparflamme. Gekürztes Programm, geringe Teilnahme von Mitgliedern. Nicht genug mit Klimasorgen und Pandemie bremst der Krieg in der Ukraine die Unternehmungslust. Sind doch auch hier in der jüdischen Gemeinde Menschen sowohl aus der Ukraine als auch aus Russland. Was haben sie für Sorgen, wo können wir helfen? Sind Geldspenden, Demos, Gebete hilfreich??? Wie kommen die Angehörigen beider Seiten in der Synagoge jetzt miteinander zurecht? Gibt es da auch gegenseitige Anfeindungen und Vorwürfe? Wann und wie wird dieser schreckliche Krieg enden?

Trotz allem fanden wenigstens drei der angekündigten Veranstaltungen statt. Den Anfang machte ein Vortrag des katholischen Theologen Thomas Reck. In einer Zeit der massenhaften Kirchenaustritte fragte er sich, was denn der Anlass dieser Strömung sei? Ist es der Missbrauch allein, der die Menschen abschreckt? Oder erreicht die Kirche einfach nicht mehr die Lebenswelt der Christen? Liegt es vielleicht daran, dass sie den Schwerpunkt zu stark auf das Jenseits und zu wenig auf unseren Alltag legt?

„Der Jude Jesus und die Zukunft des Christentums“

Was für eine Bedeutung hat es für uns, dass Jesus Jude war?

Reck erinnert daran, dass Jesus, ein gläubiger Jude von seiner Geburt bis zu seinem Tod, unser tägliches Leben beeinflussen will: Du sollst deinen Nächsten lieben. Du sollst den Armen, den Unterdrückten beistehen. Denn „mein Reich ist mitten unter euch“, nämlich da, wo Gottes Wille verwirklicht wird.

In den Evangelien ist es ganz deutlich nachzulesen: Jesus, als Jude geboren, unter Juden, in seiner Religion ganz selbstverständlich aufgewachsen: Er wurde beschnitten, ging „nach seiner Gewohnheit“ am Sabbat in die Synagoge, pilgerte zu den Wallfahrtsfesten nach Jerusalem. Seine Jünger waren Juden.

Dieses Judesein Jesu wurde für die Juden spätestens seit dem Konzil zu Nicäa (325) zum Verhängnis. Denn als die junge Kirche zum Dogma erhob, dass Jesus gottgleich sei, wurden die Juden als Gottesmörder beschuldigt, als von

Gott verworfen. Die Christen hielten sich jetzt für Gottes wahres und einziges Volk.

Martin Luther warf den Juden 1523 in seiner Schrift „Dass Jesus ein geborener Jude sei“ vor, vom Glauben ihrer Väter abgefallen zu sein, da sie sich weigerten, Jesus als den Sohn Gottes anzuerkennen.

Andere zogen andere Konsequenzen. 200 Jahre später schrieb der berühmte evangelische Aufklärer Reimarus: „uebrigens war er ein geborener Jude“ und fuhr fort „und wollte es auch bleiben“.

Jesu Judesein erregte in der Kirche immer wieder Anstoß. So verschwieg man diese Tatsache geflissentlich. Oder man fand Auswege aus dieser „peinlichen“ Tatsache. Besonders die „Deutschen Christen“, während der Nazizeit eine häretische, rassistische, antisemitische und am Führerprinzip orientierte Strömung im deutschen Protestantismus, (er-)fand Auswege aus dem Dilemma: Jesus wurde zum unehelichen Kind Marias und eines germanischen Soldaten. Oder: man sagte: Wohl ist er als Jude geboren, aber er hat sich selbst davon distanziert und hat das Judentum weit hinter sich gelassen. Er hat die Grenzen des Judentums überschritten.

Das Judesein des Menschen Jesus wurde mehr und mehr zurückgedrängt. „Sohn Gottes“ wurde zum entscheidenden Titel. Das war bei seinen Anhängern noch anders: Sie konnten noch ohne Scheu Jesus als gläubigen Juden und gleichzeitig als Messias, Christus, Sohn Gottes und Erlöser bezeichnen.

An was für einen Gott glaubte Jesus? An den Gott der Bibel natürlich! An den gnädigen, barmherzigen Gott. Den Gott, der sein Volk aus Ägypten herausgeführt hat, aus der Sklaverei in die Freiheit. Nicht weil sie besonders brav oder besonders fromm waren. Nein: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört und

ihre Leiden erkannt. Ich will sie erretten aus der Ägypter Hand.“ Nicht die Unterwerfung als Knechte war Gottes Absicht, sondern dass sie frei werden.

Jesus kannte aber auch den strafenden Gott. Beides ist in seinem Glauben. Christen haben aber einen Gegensatz behauptet zwischen dem strafenden Gott des Alten Testaments und dem gnädigen Gott des Neuen Testaments. Gesetz und Strafe im Judentum – Evangelium, frohe Botschaft im Christentum.

Jesus sagt: Nicht erst im Jenseits, im Himmel wird alles gut sein. Er will, dass auf Erden Gerechtigkeit herrscht. „Mitten unter uns“ ist schon Reich Gottes, da wo Gottes Wille geschieht. Das ist eine Zusage und eine Aufgabe. Ihr könnt es – traut euch etwas zu! Geht einfach los! Der Ohnmachtsglaube wird ersetzt durch Glauben an Gott, der Kraft und Macht gibt.

Der Blick auf den jüdischen Jesus, so Reck, bestätigt die Theologie aller Neutestamentlichen Schriften: Nicht Jesus Christus steht im Mittelpunkt, sondern genauso wie im Alten Testament steht Gott, der Gott Israels, im Mittelpunkt. Jesus will uns zum Gott Israels führen, der sein Vater und unser Vater ist.

Gertrud Kellermann



Ein über 900 Seiten starkes Buch stellte Dr. Axel Töllner uns vor in seinem Workshop
Das Neue Testament jüdisch erklärt.

Im ersten Teil des Vormittags referierte Dr. Axel Töllner über die Beziehung von Juden und Christen im Lauf der Jahrhunderte. Jesus der Jude – seine Jünger, waren jüdisch, seine Familie, sein ganzes Umfeld. Es war selbstverständlich, dass sein Reden und Tun auf seine Heiligen Schriften bezogen war. Die Hörer verstanden auch die Anspielungen. Man brauchte ihnen nicht erklären, dass die Quasten seines Gewandes die Schaufäden sind, die sie immer an die Gebote Gottes erinnern sollen. Es war ihnen klar, dass Begriffe wie Nächstenliebe, das Vaterbild, aus seiner „Bibel“ stammten. Sie wussten, dass mit dem Bild des Hochzeitsmahls das Himmelreich gemeint ist und dass die Speisung der 5000 an die Speisung während der Wüstenwanderung erinnerte.

Aber allmählich trennten sich die Wege. Das Christentum wurde Staatsreligion. Die Juden wurden in den Augen der Christen Gottesmörder, von denen Gott angeblich nichts mehr wissen wollte. Das Gespräch zwischen ihnen brach ab. Martin Buber sprach von einer „Vergegnung“.

Juden wollten an das Thema „Jesus“ bald gar nicht mehr heran. Zu viel Böses hatten sie von den Christen erfahren. Erst im 19. Jh., als die historisch-kritische Forschung ihren Anfang nahm, gab es einige Juden, die es wagten, sich mit der Person Jesu zu beschäftigen. Abraham Geiger, Leo Baeck, Josef Gedalja Klausner, David Flusser. Und sie entdeckten den jüdischen Bruder in Jesus.

Leo Baeck sagte: Jesus ist eine echt jüdische Persönlichkeit. Josef Gedalja Klausner, der Onkel von Amos Oz, schrieb das bedeutende Buch „Jesus der Jude“. Aus der neueren Zeit ist uns Ben Chorin im Gedächtnis. Auch er sah in Jesus seinen jüdischen Bruder, er sagte: Der Glaube Jesu eint uns, der Glaube an Jesus trennt uns.

1947 wurden die Seelisberger Thesen verfasst. Die *Zehn Thesen* behandeln die Frage, wie das Thema Judentum in der christlichen Theologie und Exegese, Predigt und Katechese vorurteilslos zu behandeln sei. Sie umfassen Grundaussagen zur Gottesvorstellung im Alten und Neuen Testament, zum Jüdischsein Jesu und Marias sowie der ersten Jünger, Apostel und Märtyrer und zur Nächsten- und Gottesliebe in beiden Testamenten und Religionen, und sie kritisieren jede Art von judenfeindlicher Darstellung in der Passionsgeschichte. Sie gipfeln in der Feststellung: Wir müssen miteinander reden!

Diese Thesen wurden zum Grundstein für die Konzilserklärung *Nostra Aetate*. Bis ein wirklicher Dialog zwischen Christen und Juden zustande kam, dauerte es aber noch Jahrzehnte.

Das Buch, dessen Originalausgabe auf Englisch schon 2017 in den USA erschien, beginnt mit einer detaillierten Einführung und stellt jedem Kapitel eine Erklärung über Urheberschaft, Entstehungszeit, Schwerpunkt etc. voran.

Die Autoren des Buches, allesamt Jüdinnen und Juden, gehen Vers für Vers durch das ganze Neue Testament und zeigen in den Anmerkungen die jüdischen Bezugsstellen, geben kurze Erklärungen. Im Text eingestreut sind grau unterlegte ausführlichere Erklärungen.

Den zweiten Teil des Buches bilden Essays Sie geben Einblick in jüdische Geschichte, Gesellschaft, Auferstehung und Jenseitsvorstellungen, Strömungen innerhalb des Judentums, Ehe, auch Reaktionen auf das Neue Testament und vieles mehr.

Im Workshop sollten sich nun die Teilnehmer in kleinen Gruppen mit je einem Essay befassen. Sie bekamen dazu einen langen Text. Das Studium des Textes nahm so viel Zeit in Anspruch, dass leider für einen detaillierten Austausch kaum Zeit blieb.

Hilfreich finde ich das Essay „Falsches Zeugnis geben: Verbreitete Irrtümer über das antike Judentum“. Hier geht es um all die Unterstellungen, die sich im Lauf der Geschichte im Christentum angesammelt haben etwa darum, dass im AT nur Gesetz, im NT nur Evangelium gelte; um angebliche Werkgerechtigkeit der Juden, um Reinheitsgebote, um die angebliche Frauenfeindlichkeit im Judentum, um angeblich fehlende Feindesliebe, die Messiaserwartung im Judentum, um das Vaterbild, das etwas ganz Neues im Christentum sei.

Dieses Kapitel lässt sich gut gebrauchen, wenn man in christlichen Gottesdiensten und Kreisen über Judentum informieren will.

Das umfangreiche, sehr klein gedruckte Buch ist nicht einfach ein Nachschlagewerk. Wer es mit Gewinn benutzen will, muss aber sehr viel Zeit und Geduld aufbringen.

„Das Neue Testament jüdisch erklärt“ erschien bei der Deutschen Bibelgesellschaft.

ISBN 978-3-438-03384-0 Preis: € 53.-

Gertrud Kellermann



Leider konnte auch heuer die Feier im Goldenen Saal nicht stattfinden. Sie können aber die Grußbotschaften wenigstens digital auf unserer Website hören und sehen.

Es sprachen Oberbürgermeisterin Eva Weber, Geschäftsführende Vorsitzende Dr. Margaretha Hackermeier, Bischof Dr. Bertram Meier, Regionalbischof Axel Piper und Vitali Levin, Vizepräsident der Israelitischen Kultusgemeinde in Vertretung von Präsident Mazo.

Anatoli Djanatliev, Vizepräsident von Makabi Deutschland, der als Festredner vorgesehen war, stellte kurz das Konzept von Makabi vor, das nicht nur fair play im Sport vermittelt, sondern auch Präventions- und Bildungsarbeit im alltäglichen Leben leistet. Sein Plädoyer für uns alle: Seien Sie nicht still, wenn jemandem Unrecht geschieht! Übernehmen Sie Verantwortung!